Austrianismus: von der Kritik der Neoklassik zur österreichischen Schule der (National-)Ökonomie

von Dietram Schneider

In leicht veränderter Form übernommen aus: Schneider, D. (2016): Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre, Kompaktes Basiswissen, 2., erweiterte Auflage, Norderstedt, S. 59-63.

1 Allgemeine Kennzeichnung

Die **österreichische Schule** der Ökonomie bzw. die **austrianische Prozesstheorie** geht auf die Grenznutzentheorie zurück, die auch im neoklassischen Ansatz eine zentrale Rolle spielt. Obgleich damit **gemeinsame historische Ansatzpunkte mit der Neoklassik** bestehen, haben sich Neoklassik und Austrianismus im Zeitverlauf nicht nur in zwei völlig unterschiedliche Richtungen entwickelt. Vielmehr liegt ein nicht zu unterschätzender Umfang der Schubkraft, den die österreichische Schule erfahren hat, in der Kritik des neoklassischen Ansatzes.

Ein zentrales Anliegen der Vertreter des Austrianismus liegt – u. a. im Zuge der Auseinandersetzung mit dem neoklassischen Menschenbild des homo oeconomicus – in der Schaffung eines tieferen ökonomischen Verständnisses für das **unternehmerische Element** und für den durch Unternehmer initiierten **dynamischen Markt- und Wettbewerbsprozess**. Dies gilt sowohl für die jüngeren Vertreter des Austrianismus um z. B. Hayek (1952) und (1969), Kirzner (1976) und (1978), Lachmann (1976 und 1986), Rothbard (1976) oder Rothschild (1986), von als auch für die älteren Vertreter um z. B. von Schumpeter (1928) und (1952) und Menger (1923) oder die angloamerikanischen Vertreter wie Reekie (1984), Ricketts (1987) oder Shand (1984), die sich dem Kreis der so genannten „Neo-Austrian-Economics“ zuordnen lassen. Das findige unternehmerische Element geriet wie der u. a. zeit- und ressourcenaufwändige dynamische Markt- und Wettbewerbsprozess in der Neoklassik angesichts des Menschenbilds des homo oeconomicus, des inhärenten Gegenwartsbezugs und der statischen Gleichgewichtsorientierung völlig aus dem Blickfeld. Vor allem hier setzt der Austrianismus an.

Die austrianische Prozesstheorie fußt auf einer **subjektivistisch-individualistischen Methodologie**, wonach – im Gegensatz zur Auffassung des homo oeconomicus – das unternehmerische Element in – wiederum im Gegensatz zur Gleichgewichtsorien-

tierung – **Ungleichgewichten** bzw. **unvollkommenen Märkten** sein **Lebenselixier** sieht. Marktwerte, Wissen, ökonomische Ideen und die Zielwirkungen von ökonomischen Handlungsalternativen usw. werden subjektiv perzipiert und interpretiert. Markprozesse werden ausgelöst und entlang der Zeit am Laufen gehalten durch neue, subjektiv perzipierte und interpretierte Informationen, durch die ständige Suche, den Erwerb und die Ausnutzung neuer (innovativer) Informationen über **Gewinngelegenheiten**, die sich **fern vom Gleichgewicht** ergeben (z. B. Kirzner 1976, Wegehenkel 1981, Schneider 1988). Der Sinn des Wettbewerbs liegt im **Entdecken von neuem Wissen** (von Hayek 1969). Informatorische Ungleichgewichte – die ihren Ursprung in Transaktionskosten haben – sind verantwortlich für Koordinationslücken auf Märkten bzw. deren **mangelnde Transparenz**. Und die **Überwindung informatorischer Ungleichgewichte** durch die ständige Aktualisierung und Mobilisierung von Wissens- und Fähigkeitspotenzialen kann nur in einem zeitraubenden sozialen Prozess erfolgen. Insofern ist **dynamischer Wettbewerb** nicht als Zustand, sondern als durch Informationsveränderungen in Gang gehaltener sozialer Prozess entlang der Zeit aufzufassen.

Unsicherheit, unvollkommenes menschliches Wissen sowie unzureichende Information (-smöglichkeiten) und mangelnde Kommunikation (-smöglichkeiten) zwischen Märkten – die in der Neoklassik ausgeschlossen sind (da u. a. vollkommene Information, homo oeconomicus) – führen nach der austrianischen Auffassung zu suboptimalen Verwendungen von Ressourcen (Fehlallokationen) und Ungleichgewichten. Für **findige Unternehmer** (dazu Kirzner 1976, Schneider 1988 und 1991) entstehen dadurch Arbitragegelegenheiten. Sie lenken bislang suboptimal allozierte Ressourcen in als überlegen wahrgenommene Verwendungsarten (neue Produkte und Verfahren, Gründung von innovativen Unternehmen usw.).

Nach von Hayek ist der **Wettbewerbsprozess als Entdeckungsverfahren** aufzufassen (und kritisiert damit das neoklassische Konzept des vollkommenen Wettbewerbs). Der durch Unternehmer vorangetriebene „Markttest“ qualifiziert Wissen, das in seiner Initialphase sehr subjektiven Charakter hat, anhand der häufig sehr harten Bedingungen der realen Marktverhältnisse, die über Erfolg oder Misserfolg entscheiden. Genau an diesem Punkt setzt das von von Hayek postulierte Entdeckungsverfahren an, weil das Ergebnis des durch Unternehmer initiierten Markttests einen intra- und interpersonalen Erkenntnisprozess auslöst.

2 Unternehmerkonzeptionen – Schumpeter versus Kirzner?

Eine tiefgehende und in Theorie und Praxis oft zitierte **Charakterisierung des Unternehmertums**, die aus der **österreichischen Schule** vorliegt, hat **Schumpeter** (1928 und 1952) geprägt. In der Konzeption von Schumpeter verlässt der Unternehmer „routinisierte Kreisläufe“, entzieht traditionellen Verwertungsarten Ressourcen und steuert diese in überlegene und innovative Verwertungsalternativen.

Soweit diese Neukombinationen der Ressourcen den älteren überlegen sind, ergeben sich für den Unternehmer Profite. Daher werden Unternehmer immer dann schöpferisch tätig, wenn sie glauben, dass sie Ressourcen, die bislang in herkömmlichen Produktionsbereichen (bzw. -routinen) eingesetzt sind, in anderen Verwendungsmöglichkeiten profitträchtiger einsetzen können. Dadurch ist zu erwarten, dass für Inhaber und Vertreter der traditionellen Verwertungsarten und für ihre Ressourcen sowie womöglich auf komplementären und substitutiven Märkten **Ungleichgewichte** entstehen. Insofern werden dem **Unternehmer nach Schumpeter dynamische und gleichgewichtszerstörende Eigenschaften** zugeschrieben.

Im Gegensatz dazu steht die austrianische Auffassung von **Kirzner** (1976). Nach ihm löst findiges unternehmerisches Handeln **gleichgewichtsorientierte Prozesse** aus. Denn Unternehmer betreiben **Arbitrage**. Sie übernehmen also eine **Marktüberbrückungsfunktion** und initiieren gleichgewichtsorientierte Prozesse, wodurch Ungleichgewichte auf Märkten reduziert oder völlig aufgehoben werden.

In Bild 1 sind die – oberflächlich zunächst als gegensätzlich zu sehenden – Konzepte von **Schumpeter und Kirzner** schematisch und vereinfacht dargestellt. Entreißt ein Unternehmer im Sinne von Schumpeter der traditionellen Verwendungsart 1 (altes Produkt X) die Ressource R5, um diese einer profitableren neuen Verwendungsart 2 (innovatives Produkt Y) zuzuführen, so entstehen für die Ressourcen R1 … R4 und deren Ressourcenträger Ungleichgewichte. Der Unternehmer ist dann **„schöpferischer Zerstörer“**. Was jedoch Schumpeter nicht thematisiert, ist die **Gleichgewichtstendenz auf höherem Niveau** für die neu allozierten Ressourcen. So entsteht für Ressource R5 und deren Ressourcenträger (fallabhängig möglicherweise auch für R6 … R9) auf höherem Preisniveau eine Gleichgewichtssituation. Im Sinne von Kirzner hat **findiges Unternehmertum einen Arbitrageprozess Richtung Gleichgewicht** vorangetrieben und erhält dafür nach Abzug der Anreize, um R5 bzw. dessen Ressourceneigentümer Richtung Produkt Y zu motivieren, eine **Arbitragerente** (Profit).

Im Sinne von von Hayek **rivalisieren** die Verwendungsarten 1 und 2 bzw. deren Promotoren im **dynamischen Wettbewerb** um die Ressource R5. Soweit das **subjektive Wissen** über die überlegene Verwendungsart 2 und den erzielbaren höheren **Preis** den **„Markttest“** erfolgreich besteht, kann von einem erfolgreichen **„Entdeckungsverfahren“** gesprochen werden.

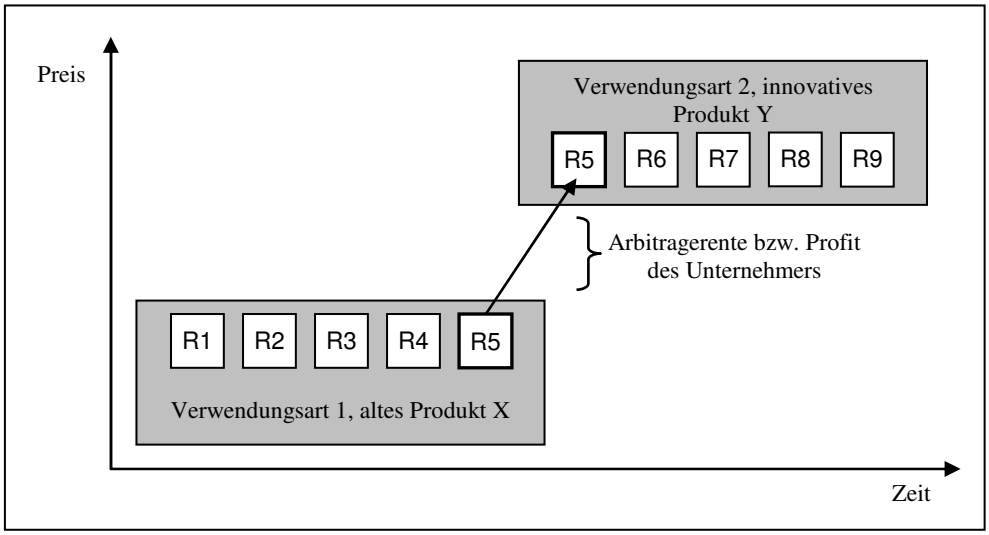

Bild 1: Gleichgewichtszerstörung und -herbeiführung – Schumpeter versus Kirzner

Ebenso wie die einseitige und in Theorie und Praxis oft beobachtbare Abstellung auf das populäre Konzept von Schumpeter für sich alleine nicht tragfähig erscheint, so zeigt auch eine einseitige Orientierung an die Sichtweise von Kirzner nur eine Seite der Medaille. Zwischen Schumpeter und Kirzner bestehen daher – zumindest in dieser Hinsicht – keine prinzipiellen Gegensätze. Vielmehr liegen unterschiedliche **Akzentuierungen auf verschiedene Konsequenzen unternehmerischer Aktivitäten** und **gegenseitige Komplementaritäten** vor (Schneider 1988). Gleichgewichtsherbeiführende unternehmerische Aktivitäten ziehen gleichgewichszerstörende Konsequenzen nach sich – und umgekehrt. So lässt sich zeigen, dass Innovationen, die bestimmte Probleme in einem Branchensektor lösen, für andere Sektoren Ungleichgewichte auslösen (bereits Smelser 1959).

Sowohl das unternehmerische Element – und damit das Menschenbild – als auch die Vorstellung des Wettbewerbsverhaltens sind in der austrianische Schule weit realitätsnäher als in der Neoklassik.

Überdies wird in Bild 1 durch die auf der Abszisse abgetragene **Zeitdimension** deutlich, worauf die Vertreter der österreichischen Schule stets verweisen. Der Zeitbedarf für ökonomische Handlungen, der durch den Gegenwartsbezug bzw. die Zeitlosigkeit der Neoklassik unter den Tisch fällt, findet im Austrianismus eine explizite Berücksichtigung. Ansätze der darauf aufbauenden **Kapitaltheorie**, die insbesondere von Eugen Böhm-Bawerk (1889) vertreten wurde, finden sich heute in der **betriebswirtschaftlichen Investitionstheorie** – wenn auch oft ohne Bezug zum Austrianismus. Böhm-Bawerk zeigt anhand seiner so genannten **„Produktionsumwege“** die Zeitintensität arbeitsteiliger Neukombinations- und Koordinationsprozesse.

Nach dem Konzept der **Produktionsumwege** liegt dem Output keine mathematische Funktion des Inputs (wie in der Neoklassik), sondern ein zeitintensiver, komplexer, und oftmals kreativer Prozess zugrunde. Dazu schreibt Böhm-Bawerk: „Ich brauche Bausteine, um mir eine Wohnstätte zu bereiten. Eine nahe Felswand enthält sie in trefflicher Qualität. Aber wie ihrer habhaft werden? Erster Weg: ich schüttle und rüttle mit den unbewaffneten Händen und breche ab, was sich so abbrechen lässt. Der geradeste, aber auch mindest lohnende Weg. Zweiter Weg: ich suche Eisen zu gewinnen, forme daraus Meißel und Hammer und bearbeite damit den harten Stein; ein Umweg, der bekanntlich zu einem erheblich größeren Erfolge hilft. Dritter Weg: ich gewinne Eisen, Meißel und Hammer, benütze sie aber nur, um damit Bohrlöcher in den Fels zu treiben; dann wende ich meine Bemühungen daran, Kohle, Schwefel und Salpeter erst zu gewinnen, dann zu Pulver zu mischen; dann fülle ich das Pulver in die Bohrlöcher und sprenge durch die folgende Explosion den Stein: ein noch weiterer Umweg, der aber, wie die Erfahrung zeigt, den zweiten Weg um wenigstens ebenso viel an Fruchtbarkeit übertrifft, als dieser den ersten übertraf.“ Das Beispiel macht deutlich, dass sich mit zunehmender Länge der Produktionsumwege u. a. vielfältige (Koordinations-) **Risiken**, **Kommunikations- und Überzeugungsprobleme** ergeben und sich die **Konsumverfügbarkeit** der aus den Produktionsumwegen hervorgehenden Outputs verzögert (Holzheu 1987, Schneider 1988), was in der Neoklassik nicht thematisiert wird. Böhm-Bawerk stellt dabei vor allem die **Zeitintensität der Produktionsumwege** in den Mittelpunkt und begründet damit die **Entstehung des positiven Kapitalzinsfußes**, der u. a. in dynamischen Investitionsrechenverfahren in die betriebswirtschaftliche Theorie und Praxis Eingang fand.

Literatur:

Böhm-Bawerk, E. (1889): Positive Theorie des Kapitales, Innsbruck.

Hayek v., F. A. (1952): Der Sinn des Wettbewerbs, in: Individualismus und wirtschaftliche Ordnung, hrsg. v. F. A. v. Hayek, Salzburg, S. 122 - 140.

Hayek, v., F. A. (1969): Freiburger Studien, gesammelte Aufsätze von F. A. v. Hayek, Tübingen.

Holzheu, F. (1987): Die Bewältigung von Unsicherheit als ökonomisches Grundproblem, in: Gesellschaft und Unsicherheit, hrsg. v. F. Holzheu u. a., Karlsruhe, S. 12 - 37.

Kirzner, J. M. (1976): On the Method of Austrian Economics, in: The Foundations of Modern Austrian Economics, hrsg. v. E. G. Dolan, Institute for Human Studies, Kansas City, S. 40 - 51.

Kirzner, J. M. (1978): Wettbewerb und Unternehmertum, Tübingen.

Lachmann, L. M. (1976): On the Central Concept of Austrian Economics: Market Process, in: The Foundations of the Modern Austrian Economics, hrsg. v. E. G. Dolan, Institute for Human Studies, Kansas City, S. 126 - 132.

Lachmann, L. M. (1986): The Market as an Economic Process, Oxford.

Menger, C. (1923): Grundsätze der Volkswirtschaftslehre, 2. Auflage, Nachdruck d. 2. Auflage, Wien, Aalen.

Reekie, D. (1984): Markets, Entrepreneurs and Liberty – An Austrian View of Capitalism, Brighton.

Ricketts, M. (1987): The Economics of Business Enterprise – New Approaches to the Firm, Brighton.

Rothbard, M. N. (1976): Praxeology: The Methodology of Austrian Economics, in: The Foundations of the Modern Austrian Economics, hrsg. v. E. G. Dolan, Institute for Human Studies, Kansas City, S. 19 - 39.

Rothschild, K. W. (1986): Die Wiener Schule im Verhältnis zur klassischen Nationalökonomie, unter besonderer Berücksichtigung von Carl Menger, in: Die Wiener Schule der Nationalökonomie, hrsg. v. N. Leser, Wien usw., S. 11 - 27.

Schneider, D. (1988): Zur Entstehung innovativer Unternehmen – eine ökonomisch-theoretische Perspektive, München.

Schneider, D. (1991): Die unternehmerische Produktion von Erstmaligkeit und ihre Konsequenzen für die Evolution ökonomischer Transaktionsbeziehungen – Beiträge von Austrianismus, Transaktionskosten- und Informationstheorie für das Verständnis von Innovation und Unternehmertum, in: Innovation und Unternehmertum, hrsg. v. U. D. Laub und D. Schneider, Wiesbaden, S. 341 - 367.

Schumpeter, J. A. (1928): Unternehmer, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften 8, 4. Auflage, Jena, S. 476 - 487.

Schumpeter, J. A. (1952): Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, 5. Auflage, Berlin.

Shand, A. H. (1984): The Capitalist Alternative – An Introduction to Neo-Austrian Economics, New York und London.

Smelser, N. J. (1959): Social Change in the Industrial Revolution, Chicago.

Wegehenkel, L. (1981) : Gleichgewicht, Transaktionskosten und Evolution, Tübingen.